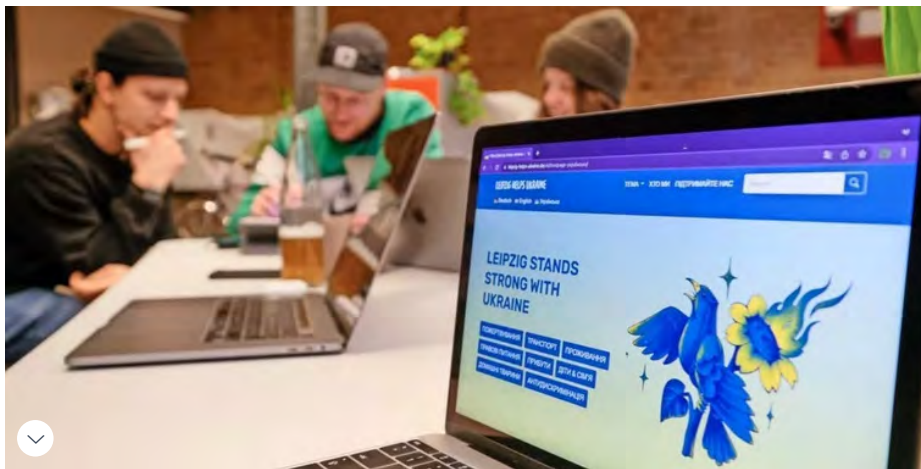


Leipzig helps Ukraine

09:58 Uhr / 21.03.2022

Leipziger Netzwerk appelliert an Kommune: „Überlegt jetzt, wie die Hilfe weitergehen kann!“

Seit drei Wochen arbeiten Hunderte Leipzigerinnen und Leipziger ehrenamtlich für die Ukraine-Hilfe. Als zentrale Struktur der Freiwilligen gilt die Initiative „Leipzig helps Ukraine“. Im LVZ-Interview sprechen drei der Protagonisten über die Erfahrungen, Ausblick und die Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig.



Leipzig. Die Leipziger Hilfsbereitschaft für die Betroffenen des Angriffs auf die Ukraine ist enorm. Die Gruppe „Leipzig helps Ukraine“ nimmt eine zentrale Rolle bei der Organisation und Koordination der vielen Freiwilligen ein. Wir haben mit Luisa Klante (30, koordiniert die Hilfe für Ankommende), Hannes Rieseberg (38, leitet die Spendensammlungen) und Boris Parasochka (30, Initiator der Gruppe) über eine erste Bilanz, die Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig und den Blick auf das Kommende gesprochen.

Seit drei Wochen koordiniert ihr einen großen Teil der Ukraine-Hilfen. Wie läuft es aktuell?

Luisa Klante: Dynamisch ist wohl das richtige Wort dafür. Wir sind inzwischen zumindest aus dem absoluten Krisenmodus der Anfangstage mit vielen extremen Situationen herausgewachsen. Damals hieß es ununterbrochen nur: Das muss sofort gelöst werden, das auch, das auch. Jetzt, nach drei Wochen, ist die Arbeit insgesamt nicht weniger geworden – im Gegenteil. Aber wir konnten Strukturen bilden und jetzt auch mal überlegen: Wie geht es nicht nur in den nächsten vier Stunden weiter?

Schon kurz nach Beginn der Invasion habt ihr Hilfsgüter organisiert. Dann kam die Telegram-Gruppe für Wohnungsangebote. Dann habt ihr die Teams am Hauptbahnhof gebildet. Was macht ihr noch alles?

Boris Parasochka: Wir haben jetzt auch Teams, die sich um langfristiges Wohnen kümmern. Es gibt Freiwillige, die bei der Jobsuche von Geflüchteten helfen. Wir haben eine Gruppe, die

Sprachkurse vermittelt. Wir können Übersetzerinnen und Übersetzer stellen, haben auch ein Team, dass sich um Weiterbildungsmöglichkeiten kümmert.

Hannes Rieseberg: Dazu kommt die Vernetzung mit anderen Initiativen. Beim Zusammenstellen der Hilfslieferungen kontaktieren wir auch Unternehmen. Die Transporte der Humanitären Hilfe bringen oft Listen mit Anforderungen zurück zum KohlraBizirkus. Gestern ging es beispielsweise um Feuerwehrbedarf – Schläuche, Pumpen und Kleidung. Wir versuchen das dann über unser Netzwerk für den nächsten Transport zu organisieren.



Der Vereinsvorstand von „Leipzig helps Ukraine“ in neuen Büroräumen in der Leipziger Innenstadt. Quelle: Wolfgang Sens

Wie viele Menschen seid ihr bei „Leipzig helps Ukraine“ inzwischen?

Boris Parasochka: Es gibt ein Kernteam von etwa 70 Ehrenamtlichen. Dazu kommen mehrere Hundert Menschen, die sich in den einzelnen Untergruppen engagieren. Allein am Hauptbahnhof sind es 300 bis 400 Freiwillige in den Schichten. Wir werden häufig nur auf die Telegram-Gruppen reduziert, weil das unsere zentrale Organisationsstruktur ist. Aber für jede der zehn Gruppen gibt es auch viele Menschen, die ganz real in diesem Bereich tätig sind. Nicht zu vergessen, dass die Kommunikation auch moderiert und organisiert werden muss.

„Wir sehen, dass vieles nicht gut funktioniert“

Ihr seid alles Freiwillige – die eigentlich auch Beruf, Familie und Co. haben. Sind die Behörden mit ihren Hauptamtlichen nicht langsam mehr in der Pflicht?

Luisa Klatte: Auf jeden Fall. Wir sehen aber, dass vieles nicht gut funktioniert – oder sehr lange dauert. Ein Beispiel: Seit zwei Wochen organisieren wir am Bahnhof die Ankunft der Geflüchteten. Nach vier Tagen haben wir signalisiert: Bitte helft uns, wir brauchen Unterstützung. Dann kam ein sozialer Träger, aber es gab Probleme beim Besetzen der Schichten. Letztlich hat es eine Woche gedauert, bis wir ausreichend Support hatten, damit die Freiwilligen nicht

kollabieren. Währenddessen kamen aber natürlich immer weiter Geflüchtete an. Wir versuchen die Lücken so gut es geht zu füllen. Aber langsam gehen alle ziemlich auf dem Zahnfleisch.

Boris Parasochka: Die Stadtverwaltung ist engagiert, auf jeden Fall. Die Strukturen sind aber sehr bürokratisch und nicht auf Krisensituationen ausgelegt. Da heißt es: Wir arbeiten nur von Montag bis Freitag. Es kommen allerdings auch an den Wochenenden Geflüchtete an, die dann Sonntagnachts vor dem Rathaus campieren, um am Montag dran zu kommen.

Luisa Klatte: Man arbeitet bei der Registrierung jetzt Fälle auf, die schon vor drei Tagen ankamen. Wir wollen ein System, wo schon bei der Ankunft am Bahnhof klar ist, wohin sich zum Beispiel Menschen mit Pflegebedarf oder mit Behinderung wenden können. Es steigen Kinder aus den Zügen, die schwere Erkrankungen haben. Man kann ihnen nicht erst in drei Tagen sagen, wo sie vielleicht Hilfe bekommen. Das muss schon bei der Ankunft passieren.



Luisa Klatte koordiniert die Hilfen für Ankommende. Quelle: Wolfgang Sens

„Wir nehmen eine Menge persönlicher Risiken auf uns“

Es werden täglich mehr Geflüchtete in Leipzig. Wie lange könnt ihr euer Pensum durchhalten?

Hannes Rieseberg: Man muss ganz klar sagen: Es wird nicht ewig weiter nur über die Arbeit der Freiwilligen funktionieren. Wir arbeiten seit drei Wochen jeden Tag zehn bis sechzehn Stunden. Wir kriegen das noch länger so hin, klar. Trotzdem der klare Appell an die Stadt Leipzig: Überlegt Euch bitte jetzt, wie die Hilfe weitergehen kann! Wir werden irgendwann wohl alle zwangsläufig wegbrechen, wenn sich beispielsweise keine Lösung für unseren Lebensunterhalt finden lässt. Die meisten im Team haben Urlaub genommen oder wurden ohne Lohnfortzahlung freigestellt. Wir nehmen eine Menge persönlicher Risiken auf uns, um helfen zu können. Das muss langsam auch mal jemand erkennen.

Also müssen Hauptamtliche von Stadt oder Freistaat irgendwann eure Arbeit übernehmen?

Hannes Rieseberg: Das wird kaum gehen. Die Strukturen der vielen Freiwilligen lassen sich nicht einfach auf einen Verwaltungsapparat übertragen. Außerdem geht es auch in Zukunft noch um schnelle Hilfen, die eher nur von externen Kräften geleistet werden können. Wir würden uns deshalb Unterstützung insbesondere hinsichtlich einer hauptamtlichen Tätigkeit wünschen und kommunizieren das auch an die Kommune.



Boris Parasochka stammt ursprünglich aus dem ukrainischen Sumy und hat die Gruppe „Leipzig helps Ukraine“ vor drei Wochen gegründet. Quelle: Wolfgang Sens

Wie läuft die Kommunikation insgesamt mit den Behörden?

Luisa Klatte: Man ist sehr dankbar für jede Meldung von der Basis. Genau das haben wir bisher auch sehr intensiv gemacht: Dort sollte ein sozialer Träger unterstützen, hier braucht es diese und jene Hilfen. Das klappte gut, wenn auch meist sehr langsam. Bei allen strategischen Überlegungen, wie es in den kommenden Monaten mit der Hilfe weiter geht, wird im Rathaus aber gemauert. Da heißt es: Das ist städtisches Hoheitsgebiet, man habe alles im Griff. In diesen Momenten werden wir wieder auf den Platz der Ehrenamtlichen verwiesen, dabei haben wir doch auch schon bewiesen, was wir können.

Boris Parasochka: Wir arbeiten insgesamt sehr vorausschauend. Wir planen aktuell zum Beispiel eine Erfassung, wie viele Ukrainerinnen und Ukrainer tatsächlich schon da sind. Das weiß bisher ja niemand in der Stadt. Dabei sollen auch Berufsgruppen erkennbar werden, damit etwa Lehrerinnen und Lehrer beim Unterricht der Kinder eingebunden werden können. Wir suchen Pflegekräfte unter den Ankommenden, die mithelfen können, Pflegebedürftige zu betreuen. Wir versuchen auch Sprachkenntnisse zu erfassen, damit andere davon profitieren können. Wenn wir diese Dinge der Stadt kommunizieren, heißt es: Wir haben schon an alles gedacht.

„Die prognostizierten Zahlen sind viel zu

niedrig“

Habt Ihr das Gefühl, dass die Stadt Leipzig den Umfang der Krise richtig erkennt?

Boris Parasochka: Nein.

Hannes Rieseberg: Nein.

Luisa Klatte: Der russische Krieg ist doch noch nicht einmal wirklich in der Westukraine angekommen. Nach Öffnung der Fluchtkorridore im Osten kommen aber auch schon jetzt mehr Geflüchtete als zuvor. Polen kann kaum noch Menschen aufnehmen, allein in Warschau leben jetzt mehr als 350.000 Ukrainerinnen und Ukrainer. Aus meiner Sicht sind die für Leipzig prognostizierten Zahlen viel zu niedrig. Die berechneten 12.000 werden wohl schon in den nächsten beiden Wochen erreicht.

Hannes Rieseberg: Der Krieg wird noch länger dauern, und die Menschen suchen nach Perspektiven – die nun zwangsläufig im Osten Deutschlands liegen. Und hier gibt es eben nur drei echte Großstädte, die vorrangig angesteuert werden: Berlin, Dresden und Leipzig. Es spricht einfach sehr viel dafür, dass auf Leipzig enorme Herausforderungen zukommen.



Hannes Rieseberg koordiniert die Spendensammlungen bei „Leipzig helps Ukraine“. Quelle: Wolfgang Sens

Welche Herausforderungen sind das aus eurer Sicht aktuell vor allem?

Boris Parasochka: 90 Prozent der Geflüchteten sind bisher Frauen und Kinder. Die Kinder brauchen dringend Kita- und Schulplätze. Jetzt und nicht erst in ein paar Wochen oder Monaten. Wir sind bereits mit der Rahnschule im Gespräch, die sofort Kapazitäten angeboten hat. Allerdings müsste dafür ein Vertrag geschlossen werden, was wir als Verein nicht machen können. Wir haben das Angebot deshalb an die Stadt weitergereicht. Antwort: Wird man sehen.

Hannes Rieseberg: Man sollte schon jetzt begreifen, dass die Welle der Solidarität irgendwann abflauen wird. Ich sehe das bereits bei der Spendenbereitschaft im Kohlrabizirkus. Es muss sich also Gedanken gemacht werden, wie die Hilfe der Vielen künftig auch strukturell weiter getragen werden kann. Wir haben vorgeschlagen, beim Jobcenter

Ressourcen bei Leistungsbeziehern anzufragen. Anstatt jeden Monat Bewerbungen zu schreiben, könnten Menschen ja auch vorübergehend im Hilfesystem tätig werden.

Luisa Klatt: Das größte Problem dürfte die langfristige Unterbringung der Ankommenden sein. Bisher fehlt es hier in Leipzig aber komplett an Transparenz, wie und wo das geplant wird. Die Stadtverwaltung lässt sich überhaupt nicht in die Karten schauen. Währenddessen werden uns immer weiter Wohnungen auch in größeren Mengen angeboten – die wir aber als Gruppe nicht annehmen können, weil wir ja keine Wohnungsvermittlung sind.

Webseite der Initiative mit Links zu allen Gruppen: leipzig-helps-ukraine.de

Von Matthias Puppe

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

Radio.de